

Neueste Nachrichten

Einzelne-Preis:
Die viertägige Beilage 50 Pf., im Reichthum 50 Pf.,
die Tabellen u. complicitäten 50 Pf., im Reichthum 50 Pf.,
die Haupt-Berichte 40 Pf., im Reichthum 40 Pf.,
die Berichte: Amt L. Nr. 2097,
für Auslieferung nicht bezahlter Manuscripte übernimmt
die Redaction keine Verantwortung.

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der königl. Haupt-
und Residenzstadt Dresden und der Vororte.
Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Bezugs-Preis:
Durch die Post vierteljährlich 1.50, mit „Dresdner
Folgende Blätter“ 1.90.
Für Dresden und Vororte monatlich 50 Pf., mit
Beilage 60 Pf.
Für Ostereich-Ungarn vierteljährlich 1.80, resp. 1.62.
Deutsche Preisliste Nr. 5000, Oesterreich Nr. 2500.

Berliner Redactions-Bureau: Leipzigerstraße 31/32, Ecke der Friedrichstraße, gegenüber dem Gaitable-Gebäude.

Strümpfe und Socken

Die heutige Nummer enthält 12 Seiten.

in den besten Qualitäten erhält man stets zu **Dutzend-Preisen**

in der Strumpf-Fabrik von **Grünwald & Kozminski, Dresden, Marienstraße 5.**

☛ Jeder Versuch führt zu neuen Kunden zu. ☛

Deutsche Verbrecher-Colonien.

Die Worte „Deportation“ und „Deportirte“ haben einen hohen Klang, und zwar nicht bloß in den Ohren Deuter, die zu solcher Strafe verurtheilt werden. Untrennbar scheinen im Bewußtsein der großen Masse mit ihnen Vorstellungen von Wohlthaten und ungeschicklichen Qualen und Leiden verknüpft zu sein, die ein außergewöhnliches Mitleid für die armen Opfer nach sich ziehen und der ganzen Einrichtung den Stempel des Verachtungswertes aufdrücken. Vor den Blicken tauchen sofort die weiten Schneefelder Sibiriens und die baumlosen, von der Tropenhitze verbrannten Gesteine von Capenne auf, wir sehen hier in der ewigen Nacht feuchter Bergwerkschächte mit Ketten beladene, zu Gerippen abgemagerte Gefangene bei der Bergmannsarbeit sich abmühen und dort zusammengekauert die Haare unter der furchtbaren Sonnengluth langsam dahinsiechen, und mit dem denkwürdigen Anblick bringen an unser Ohr die Verwünschungen, die in der Stille der Nacht von dem harten Lager der Unglücklichen erklingen. Die Erinnerung an diese grauenhaften Zustände ist erst vor Kurzem aufs Neue geweckt worden. Wie seiner Zeit die deutsche Becher-Stimme durch ihre Schilderungen von „Dunkel Tom“ und die Blicke der Welt auf das Elend der Regensburger Zucht, so haben Kennans Werke über das Land der russischen Bekannten grelle Streiflichter auf das dortige Elend geworfen, und wenn die Schilderungen des Paternenmanns Knochert nicht mehr erinnert sind, der hat gewiß durch den Altmeyer der russischen Schule die Leiden der nach Capenne Verbannten neu gelernt. Was in Jolas „Bau“ von Paris, Florent der unheimlich lauschenden kleinen Pauline erzählt, gehört leider nicht zu den Gebilden der Phantasie eines nach Effecten haschenden Romanmalters. Dergleichen Schilderungen haben das Ansehen über die heute noch bestehenden Verbrechercolonien in einer Weise beeinflusst, daß es nicht überraschen könnte, wenn es auf der letzten Generalversammlung des Colonialvereins die Beschlüsse, der Ausschuss möge der Frage der Deportation von Strafgefangenen nach den deutschen Colonien näher treten, von vornherein in weiten Kreisen einer entschiedenen Opposition begegne. Und doch ist es eine Frage von eminenter Wichtigkeit, bei der es sich nicht allein um die Entwicklung unserer Colonien, sondern auch vielmehr darum handelt, ungesunden Zuständen in Mutterlande ein Ende zu machen. Selbst die principielle Gegner aller Colonialpolitik werden sich der Erwägung nicht verschließen können, daß hier ein Fall vorliegt, in dem es sich nicht darum handelt, Millionen für die Colonien aufzuwenden, sondern Millionen dem Staate und den in schwerem Daseinskampfe stehenden Staatsbürgern zu ersparen.

Wenn heute in Deutschland der Gedanke auftaucht, Verbrechercolonien einzurichten, bleibt selbstredend auch der entfernteste Vergleich mit Capenne oder Sibirien ausgeschlossen. Die durch Kennan und Knochert und Jola erregte Phantasie kann sich beruhigen. Wir wollen nicht den Abficht unserer Gesellschaft nach den Tropenländern senden, auf daß er dort als „Culturbringer“ diene und der durch seine Leiden gebildete Vorkämpfer für die Arbeit werde für spätere Einwanderer. Schwierige wirtschaftliche Gründe lassen uns aber doch die Maßregel als empfehlenswert erscheinen. Der Unterhalt der in den Strafanstalten befindlichen Gefangenen, die Maßregeln zur Bekämpfung des immer noch anwachsenden Bagabundenhums usw. erfordern jedes Jahr viele Millionen, und das Geld der Steuerzahler dient nur dazu, diesen den Daseinskampf noch zu erschweren.

Aus dem Reichstag.

Das Interesse des Reichstags an dem deutschen Vereins- und Versammlungsgesetz, für das die Herren Luer und Ander im Feld gezogen sind, muß doch wahrlich ein herzlich geringes sein, sonst hätten sich wenigstens die Befürworter der genannten Herren heute etwas zahlreicher eingefunden. Bis her konnte man doch immer noch von einigen Dutzend Abgeordneten sprechen, die die Nähe des Ausschusses im Sitzungssaal nicht scheuten, aber heute hätte selbst Adam Riese nicht mehr als 15 Abgeordnete zusammengezählt, als Herr v. Suol die Sitzung eröffnete. Besonders die Rechte glänzte durch Abwesenheit und der Bundesrath hat sich mehrmals mit ihr in leeren Sälen. Inmitten der ermüdenden Reden, die nicht nur die Substrribenten, sondern auch die Plätze der doch durch die ehernen Ketten der Pflicht an das Haus gesessenen Journalisten lähmten, war der einzige Lichtblick das kühne Intermezzo, das Herr Richter hervorrief, als er gegen Herrn v. Boetticher eiferte, der leider nicht anwesend sei, und als dann erst die Visitenkarte des Staatssekretärs in Gestalt der auf seinem Plaz gelegten rothen Wappentafel abgelesen wurde und gleich darauf er selbst erschien, von dem frühlichen Lachen der Anwesenden begrüßt. Herr Lenzmann, der der Regierung die Billigkeit vorgeworfen hatte, holte sich seinen Ordnungsruf. Er kam zwar nicht sofort, aber doch. Und das Resumé aller Reden? Wir können uns ein solches ersparen, indem wir auf die vor Kurzem von uns bei Besprechung der Änderungen am Entwurf des Bürgerlichen Gesetzbuchs (siehe Nr. 150) geäußerten Bedenken verweisen. Die Diagnose lautet auch heute: ausichtslos.

Abg. Richter (freil. Vereinig.) begründet diesen Paragrafen

und weist dabei auf die Letze am Bundesrathstische hin, an dem nicht einmal Minister v. Boetticher anwesend sei. (Am Bundesrathstische haben nur zwei Commissare Platz genommen, im Hause sind etwa 30 Mitglieder anwesend.) Richter geht auf den letzten Socialistenproceß in Berlin ein und erwartet vom Staatsanwalt, daß er sein Wort wahr machen und gegen andere Parteien in der gleichen Weise vorgehen werde. (Minister v. Boetticher tritt in den Saal und ernennt sich gegen den Redner. Weiterer.) Auch die Jüdischer Interessenten hätten Vereine, die unter einander in Verbindung seien. Auch der Richter habe in dem Socialistenproceß das beschämende Gefühl gehabt, daß er mit ungleichem Maß messen müsse. Das Gesetz sei eben veraltet.

Minister v. Boetticher erwidert, der Redner wisse, der Bundesrath gebe erst Erklärungen ab, wenn definitive Beschlüsse des Hauses vorliegen, was nicht der Fall sei. Vor 24 Jahren sei allerdings die Rede gewesen, ein Reichsvereinsgesetz zu schaffen. Doch sei dies gescheitert, weil die meisten Regierungen mit ihren particularen Rechten zufrieden gewesen seien.

Abg. Lenzmann (freil. Reichs.): Ich berufe mich darauf, daß wir verfassungsmäßig ein Recht haben, ein Reichsvereinsgesetz zu fordern. Aus ganz wichtigen Gründen werden jetzt Versammlungen aufgelöst und die einzige Satisfaction, die man auf die Beschwerde erhält, ist die, daß gesagt wird, die Auflösung war ungerechtfertigt. Es liegt geradezu eine böswillige Nichterfüllung der verfassungsmäßigen Pflichten seitens der Regierungen vor.

Präsident Freiherr v. Suol erklärt den Ausdruck „böswillige Nichterfüllung“ für parlamentärlich unzulässig und weist ihn zurück.

Minister v. Boetticher ersucht abzuwarten, wie das Reichsgericht im Socialistenproceß entscheiden würde.

Abg. Luer (Soc.) geht von dem Socialistenproceß aus und weist darauf hin, daß das Vereinsrecht längst außerweilig geregelt worden wäre, wenn andere Parteien dieselben Erfahrungen gemacht hätten. In Sachen sei eine Versammlung nicht genehmigt worden, wo über Goethes Faust ein Vortrag gehalten werden sollte. Mangelhaft ist es, daß nur Vollhäuser nur selten versammelt dürfen. In Niedersachsens seinen Gewerkschafts-Vereine als politische Vereine erklärt worden und „die Erzielung besserer Arbeitsbedingungen“ sei vom Oberpräsidenten, nämlich vom Abg. v. Bennigsen, als ein „politischer Gegenstand“ bezeichnet worden.

Abg. v. Bennigsen (nat.-lib.) erklärt, nicht in der Lage zu sein, auf den Silberheimer Fall einzugehen, da er die Acten darüber nicht zur Hand habe. Wenn die Regierung auch die §§ 3 und 8 des Entwurfs nicht acceptiren werde, so werde seine Partei doch dem Entwurf im Ganzen zustimmen.

Abgeordneter v. Dylemowski-Pomian (Polen) und Abgeordneter Stolle (Soc.) sprachen sich für den Entwurf der Commission aus; ebenso Abg. Dr. Förster (Antif.) und Abg. Lieber (Centr.). § 1 wird angenommen, bezgl. ohne Debatte § 2 und § 3. Bei § 4, welcher die Verbindung von Vereinen unter einander zuläßt, legt Abg. Nebel (Soc.) dar, daß alle Parteiorganisationen gegen den eine Verbindung von Vereinen verbietenden § 8 des preussischen Vereinsgesetzes verstoßen, diese Vorschrift müsse daher abgeschafft werden. Bezüglich eines von dem Abg. Richter (freil. Vereinig.) vorgebrachten Einzelfalles bemerkt der preussische Minister des Innern Frhr. v. d. Recke, daß er darüber von der betreffenden Behörde eine Auskunft einholen werde. Abg. v. Bennigsen (nat.-lib.) spricht sich für den § 4 aus. Hierauf wird § 4, sowie der Rest des Gesetzes angenommen. — Nächste Sitzung Freitag 2 Uhr; Dritte Lesung des Böttchengesetzes.

Intimes von der Berliner Gewerbe-Ausstellung.

(Specialbericht.)

Die Arbeiten auf dem Trepower Gelände gehen allmählich ihrer Vollendung entgegen und man darf jetzt annehmen, daß sich die Ausstellung in etwa 14 Tagen als ein festliches Fest präbentiren wird. Dieser Sorge werden also die Leiter des Unternehmens binnen Kurzem obliegen sein, und auch die Angst vor dem Tode, welche sich der interessierten Kreise bereits bemächtigt hatte, dürfte sich nach den nunmehr vorliegenden Kaufenaufweisen (Wassereinnahme 600 000 Mk.) als unbegründet herausstellen. — Aber im Uebrigen haben sich schwere Mißstände ergeben, Mißstände, welche es noch als ein günstiges Gesicht erscheinen lassen, daß man nur eine locale Ausstellung veranstalet hat und nicht in der Lage war, eine Welt-Ausstellung zu insceniren. Denn ein Stück von Beruf zu sein und ohne den in Betracht kommenden Stellen die Eigenschaft abbrechen zu wollen, daß sie das Beste gewollt haben, läßt sich doch nicht in Abrede stellen, daß sie sich der ihnen gestellten Aufgabe in keiner Weise gewachsen gezeigt haben. Es ist eine nicht mehr weguleugende Thatsache, daß sich in allen Kreisen der Aussteller und Unternehmer ein immer mehr wachsender Unmuth zeigt, welcher schließlich in einem Rattenkäfig von Processen gegen den Ausschuss Ausbruch finden wird. Die auf höchste getriebene „Punctification“ der Ausstellung hat zu Verfügungen geführt, welche geeignet sind, die Aussteller schwer in schädigen und welche in den betroffenen Kreisen eine hochgradige Erbitterung hervorgerufen haben. Man will sich nicht weiter als „Finanzobject“ mißbrauchen lassen, und eine ganze Reihe von Ausstellern hat, in Folge der von ihnen angebotenen Differenzen, ihre Ausstellung bereits geschlossen oder die Ausstellungsgegenstände veräußert. In gleicher Weise herrscht unter den Unternehmern eine starke Entrüstung, welche u. A. in der Wähler des Vergnügungsparks bereits zu der Drohung veranlaßt hat, ihre Etablissements einfach zu schließen, wenn die sie schädigenden Maßnahmen des Ausschusses nicht zurückgenommen werden.

Die zahlreichsten Klagen, denen sich noch diejenigen über die vollständig unzulänglichen Beförderungsmittel von und nach der Ausstellung anschließen, finden freilich in der Berliner Presse nur sehr vereinzelt Erwähnung; dafür aber werden sie desto eifriger im Publikum propagiren. Es wäre wirklich an der Zeit, wenn der in kleinlicher

Kunst und Wissenschaft.

Die Ferien des königl. Schauspielhauses beginnen am 21. d. M. und dauern bis 8. August. Die königl. Hofoper wird, wie bereits mitgeteilt, einen sechswochenlänglichen Urlaub, vom 28. Juni bis 8. August, erhalten.

Herr Carl Vorch gehört am 1. Juli dem Verbands des königl. Hoftheaters 25 Jahre an. Nach Beendigung dieser ruhm-vollen künstlerischen Thätigkeit in Dresden (das 40-jährige Schauspielers-Jubiläum feierte Herr Vorch schon vor einigen Jahren) wird der Künstler in den wohlverdienten Ruhestand treten. Da Herr Vorch in Folge der bereits am 21. d. M. beginnenden Theaterferien eine Gelegenheit nicht geboten ist, am 1. Juli sich öffentlich zu verabschieden, so soll nach Anordnung der königl. Generaldirection eine Abschiedsvorstellung Vorchs nach den Ferien stattfinden.

Residenztheater. Sonnabend den 6. Juni beschließen Fraulein Lotte Witt und Herr Carl Wagner in dem Schauspiel „Die Mütter“ ihr Gastspiel. Sonntag den 7. Juni Nachm. 4 Uhr zu ermäßigtem Preise „Mariana“, Drama von Gogolow. Abends 7 1/2 Uhr beginnt Herr Wld. Wilhelm in der Comödie „Fräulein Doctor“ sein Gastspiel.

Der Afrikaforscher Oberst Dr. Gerhard Rohlfs ist im Alter von 64 Jahren in Rügendorf bei Godesberg gestorben.

Der Mitgliederbestand der Renten- und Pensionsanstalt für deutsche bildende Künstler (Malere, Bildhauer, Architekten, Kupferstecher, Radierer, Zeichner, Buchbinder u.) zu Weimar ist durch den erfreulichen Zugang von 68 Mitgliedern in diesem Jahre auf „312“ gestiegen, jedoch die vom Verwaltungsrath Dr. Doll-Leppla auf Grund der Berechnungen zum Schließen der Anstalt erforderliche Anzahl von 300 Mitgliedern bereits überschritten worden ist. Zahlreiche Aufnahmegebühren liegen noch zum Abschluß vor. Neue Erwerbende sind in Stuttgart, Nürnberg und Düsseldorf konstituir worden. Das seit angelegte Vermögen der Anstalt hat in dem kurzen Zeitraum des Bestehens derselben die Höhe von 300 000 Mk. erreicht. Zusammen zum Garantiefonds können der Anstalt seit dem 1. in der jüngsten Zeit u. A. von Sr. Excellenz v. Rathbau-Weimar

Ein Genuesischer des Théâtre français giebt gegenwärtig

in Paris Anlaß zu boshaften Glossen über das Elend. Bei der Generalprobe des kürzlich wieder aufgeführten „Hamlet“ hatte ein Wort in der Friedrichs-Hörner Besen erregt. Hamlet fragt da: „Wie lange legt wohl Einer in der Erde, ehe er verankert?“ worauf der Todtengräber antwortet: „Meiner Frau, wenn er nicht schon vor dem Tode verkauft ist, so dauert er 8 bis 9 Jahre aus; ein Leberherb neun Jahre. Sein Gewerbe gerbe ihm das Heil ist, daß er eine Zeit lang das Wasser abhält und das Wasser richtet so 'ne Dürstliche verkurtelt zu Grunde.“ In der französischen Uebersetzung lautet die Bemerkung des philosophischen Todtengräbers so: „Un corps peut vivre deux ans et trois à huit années. Par exemple un tanneur se conserve sept ans (sieben Jahre).“ Wenn gleich Dichter häufig Propheten sind, so kann man doch ruhig sagen, daß die Uebersetzer Dumas und Dumas, als sie diese Worte sprachen, keine Ahnung auf das Handwerk beabsichtigten, das Präsident Faure einstmal be-trieben hat, noch auch auf die lebendige Präbentenschaft, zu welcher ihm Glück und Begabung verholfen haben. Als diese nahen Kunst